

it

Die schönsten
Gedichte von
Johann Wolfgang
Goethe



Herausgegeben von
Marcel

Reich-
Ranicki

»Von allen Schätzen der deutschen Dichtung ist dies der kostbarste: die Lyrik Goethes. Vielleicht gibt es Autoren deutscher Zunge, deren poetisches Werk umfangreicher ist, doch keinen gibt es, der so viele Gedichte geschrieben hätte, die bis heute lebendig geliebt sind, keinen, dessen Lyrik zarter und klüger, vielseitiger und farbenprächtiger wäre, nachdenklicher und temperamentvoller.

Nicht alle seine bedeutenden Gedichte sind hier versammelt. Doch alle, die sich hier finden, sind aufschlußreich und charakteristisch und daher eben auch bedeutend. Vor allem sind sie, um es ganz altmodisch auszudrücken, schön.« *Marcel Reich-Ranicki*
Aus dem umfangreichen und einzigartigen Werk Johann Wolfgang Goethes versammelt dieser Band die schönsten Gedichte – berühmte wie weniger bekannte, vertraute wie vergessene, herausgegeben von Marcel-Reich Ranicki.

Johann Wolfgang Goethe, am 28. August 1749 in Frankfurt am Main geboren, absolvierte ein Jurastudium und trat dann in den Regierungsdienst am Hof von Weimar ein. 1773 veröffentlichte er *Götz von Berlichingen* (anonym) und 1774 *Die Leiden des jungen Werthers*. Es folgte eine Vielzahl weiterer Veröffentlichungen, zu den berühmtesten zählen *Italienische Reise* (1816/1817), *Wilhelm Meisters Lehrjahre* (1798) und *Faust* (1808). Johann Wolfgang Goethe starb am 22. März 1832 in Weimar.

Marcel Reich-Ranicki wurde am 2. Juni 1920 in Włocławek/Polen geboren und starb am 18. September 2013 in Frankfurt/Main. Er wurde mit zahlreichen Preisen geehrt und war einer der bedeutendsten Literaturkritiker Deutschlands.

insel taschenbuch 4459
Johann Wolfgang Goethe
Die schönsten Gedichte



Johann Wolfgang Goethe

Die schönsten Gedichte

Herausgegeben von
Marcel Reich-Ranicki

Insel Verlag

Erste Auflage 2016
insel taschenbuch 4459

© Insel Verlag Berlin 2016

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

Umschlagabbildung: Florilegius/akg-images

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36159-6

Inhalt

Vorwort	13
An den Mond	19
Ein grauer trüber Morgen	20
Willkommen und Abschied	21
Mit einem gemalten Band	23
Mailied	24
Heidenröslein	26
Pilgers Morgenlied	27
Rezensent	29
Das Veilchen	30
Der untreue Knabe	31
Der König in Thule	33
Ganymed	34
An Schwager Kronos	36
Künstlers Abendlied	38
Neue Liebe neues Leben	39
Auf dem See	40
Herbstgefühl	41
Wonne der Wehmut	42
Hoffnung	43
Wandrer's Nachtlid	44
Rastlose Liebe	45
An den Geist des Johannes Secundus	46
Vor Gericht	47
Alles geben die Götter	48
An den Mond	49
Der Fischer	50
Erinnerung	52
Grenzen der Menschheit	53

Gesang der Geister über den Wassern	55
Wandrer's Nachtlid	57
Nachtgedanken	58
Erlkönig	59
Der Park	61
Der Sänger	62
Harfenspieler	64
Mignon	65
Freudvoll und leidvoll	66
Anakreons Grab	67
Mignon	68
An Charlotte v. Stein	69
Saget, Steine, mir an	70
Hinten im Winkel des Gartens	71
Froh empfind ich mich	72
Herbstlich leuchtet die Flamme	73
Zunde mir Licht an	74
Eines ist mir verdrießlich	75
Frankreichs traurig Geschick	76
Hast du nicht gute Gesellschaft gesehn?	77
Grün ist der Boden der Wohnung	78
Glückliche Fahrt	79
Meeres Stille	80
Philine	81
Nähe des Geliebten	83
Der Chinese in Rom	84
Der Schatzgräber	85
An Mignon	87
Natur und Kunst	89
Das Sonett	90
Dauer im Wechsel	91
Ritter Curts Brautfahrt	93

Nachtgesang	95
Zueignung	96
Gretchens Stube	98
Was Völker sterbend hinterlassen	100
Mächtiges Überraschen	101
Abschied	102
Die Liebende abermals	103
Das Mädchen spricht	104
Der Kaiserin Becher	105
[Parabolisch]	106
Gegenwart	107
Die wandlende Glocke	108
Gefunden	110
Eigentum	111
Gib mir	112
Im Atemholen	113
Versunken	114
Behandelt die Frauen mit Nachsicht	115
Getretner Quark	116
Phänomen	117
Im Gegenwärtigen Vergangnes	118
Keinen Reimer wird man finden	120
Selige Sehnsucht	121
Schenke	122
Unbegrenzt	123
Wink	124
In tausend Formen magst du dich verstecken	125
Es ist gut	126
Hatem	127
Suleika	128
Suleika	129
An vollen Büschelzweigen	130

Gingo Biloba	131
Vollmondnacht	132
In einer Stadt einmal	133
Nachklang	134
Lust und Qual	135
Lesebuch	136
Und wer franzet oder britet	137
Prooemion	138
Frühling über's Jahr	139
Urworte. Orphisch	141
Um Mitternacht	143
Die Jahre nahmen dir	144
Epirrhema	145
Parabase	146
Wenn du am breiten Flusse wohnst	147
Im Dorfe war ein groß Gelag	148
Wandersegen	149
Neugriechische Liebe-Skolie	150
Eins und Alles	151
Weihnachten	152
An Ulrike von Levetzow	153
An Madame Marie Szymanowska	154
Am acht und zwanzigsten August 1826	155
Bei Betrachtung von Schillers Schädel	156
Aus den Gruben, hier im Graben	158
Gedichte sind gemalte Fensterscheiben	159
Sag was könnt' uns Mandarinen	160
Der Guckuck wie die Nachtigall	161
Dämmerung senkte sich von oben	162
Nun weiß man erst	163
Als Allerschönste	164
Den Vereinigten Staaten	165

Fräulein See-Yaou-Hing	166
Nicht mehr auf Seidenblatt	167
Dem aufgehenden Vollmonde	168
Der Bräutigam	169
Früh wenn Tal, Gebirg und Garten	170
Ihr verblühet, süße Rosen	171
Vermächtnis	172
Lynkeus der Türmer	174
Der Zaubrer fordert	175
Alphabetisches Verzeichnis der	
Gedichtüberschriften und -anfänge	177
Editorische Notiz	183

Vorwort

Zu den unermüdlich wiederholten Interviewfragen gehört jene nach den Büchern, die man, verbannt auf eine einsame Insel, mitnehmen möchte. Meist darf man drei Titel nennen, bisweilen sogar drei Romane, drei Dramen und drei Gedichtbände. Wie aber, wenn der Fragesteller hartnäckig darauf besteht, daß in dem kargen Gepäck Platz nur für einen einzigen Band sei? Entscheide ich mich für einen Roman? Nein, denn man kann einen genialen Roman gewiß häufig lesen, doch nicht unentwegt. Für ein dramatisches Werk? Da kommt der »Faust« in Betracht und auch eine Auswahl der Stücke Shakespeares. Indes gebe ich letztlich der Lyrik den Vorzug, und ich zweifle keinen Augenblick, welcher Poet und welche Verse mich in der Einsamkeit am besten erfreuen, belehren und trösten, ermutigen, erheitern und vergnügen würden: Goethe und seine gesammelten Gedichte.

Von allen Schätzen der deutschen Dichtung sind sie der kostbarste. Vielleicht gibt es Autoren deutscher Zunge, deren lyrisches Werk umfangreicher ist. Doch keinen gibt es, der so viele Gedichte geschrieben hätte, die bis heute lebendig, mehr noch: die herrlich sind wie am ersten Tag, keinen, dessen Poesie zarter und geistreicher, farbenprächtiger und vielseitiger wäre, nachdenklicher und temperamentvoller. Sie stammt aus allen Epochen seines Lebens: Schon der halbwüchsige Goethe schrieb Gedichte – und es sind darunter auch Meisterstücke. Noch der Achtzigjährige verfaßte Verse, und sie muten bisweilen geradezu jugendlich an.

Der unermessliche, der überwältigende Reichtum seiner Lyrik, die Vielfalt ihrer Töne und Themen, ihrer Stoffe und Stimmungen, ihrer Motive und Melodien hat mit dem Reichtum

seiner Persönlichkeit zu tun. »Der Geist des Widerspruchs und die Lust zum Paradoxen steckt in uns allen« – bemerkte er in seiner Autobiographie. Das ist, so verallgemeinert, wohl nicht richtig. Aber es gilt mit Sicherheit für ihn selber. Ob wir uns seinem Leben und Charakter zuwenden oder uns mit seinem Werk befassen, wir treffen unentwegt auf polare Spannungen und schroffe Widersprüche.

Er war ein Dichter und ein Gelehrter, ein Artist und ein Naturwissenschaftler, ein Träumer, ein Visionär und doch ein Realpolitiker. Er war ein passionierter Theoretiker und ein unermüdlicher Praktiker. Er liebte die Klarheit und verteidigte die Dunkelheit, er schätzte das Vornehme und das Aristokratische, ohne sich gegen das Plebejische und das Derbe zu sperren, ohne das Vulgäre zu verachten. Seinen Wilhelm Meister läßt er sagen: »Kurzgefaßte Sprüche jeder Art weiß ich zu ehren, besonders wenn sie mich anregen, das Entgegengesetzte zu überschauen und in Übereinstimmung zu bringen.«

Nichts Literarisches war ihm fremd, nichts Künstlerisches gleichgültig. Goethe beherrschte die unterschiedlichsten Stile, er versuchte sich in allen Formen und Gattungen, er war zu Hause in der Dichtung aller Epochen. So konsequent und erfolgreich er gegen die vielen Raubdrucke seiner Werke auch kämpfte, er selber profitierte gern und oft von den Schriften anderer: Aus dem internationalen Fundus der Poesie nahm er sich heraus, was ihm besonders gefiel und was er gerade gebrauchen konnte.

Gewiß, er war lax in Fragen des geistigen Eigentums, doch verdanken wir dieser Laxheit, die in der damaligen Zeit durchaus üblich war, Außergewöhnliches. Denn er war ein Neuerer und ein Vollender, ein Initiator und ein Konservativer, ein Experimentator und ein Traditionalist. Er wandelte sich unaufhörlich und blieb sich stets treu. Alles gaben die Götter, die un-

endlichen, ihm, ihrem Liebling, ganz: alle Freuden, die unendlichen, und alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

Aus diesen Freuden und Schmerzen entstanden seine Gedichte; die meisten waren nicht mehr und nicht weniger als poetische Improvisationen. Nie habe er aufgehört – berichtet Goethe –, »dasjenige, was mich erfreute oder quälte, oder sonst beschäftigte, in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln«. Das Gelegenheitsgedicht, ein solches also, das seine Anlässe aus der Wirklichkeit holt, hielt er für »die erste und echtste aller Dichtarten«. Der Titel seiner Autobiographie – »Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit« – kann denn auch als Programm und Summe seines Werks gelten, zumal seiner Lyrik.

Kein Zufall ist es, daß zu den populärsten, den am häufigsten zitierten Worten Goethes jene gehören, die sein Bekenntnis zum Leben formulieren, dieses freudige und entschiedene, dieses glühende und begeisterte Bekenntnis, das, stets auf die einfachste Weise ausgedrückt, den roten Faden seiner Dichtung bildet. »Wie es auch sei, das Leben, es ist gut«, heißt es in dem Gedicht »Der Bräutigam«.

Im »Vorspiel auf dem Theater« rät die Lustige Person:

Greift nur hinein ins volle Menschenleben!
Ein jeder lebts, nicht vielen ists bekannt,
Und wo ihrs packt, da ists interessant.

Lynkeus wiederum, der Türmer, der zum Sehen geborene, der zum Schauen bestellte, läßt sein Lied mit den Versen ausklingen:

Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr gesehn,
Es sei wie es wolle,
Es war doch so schön!

Faust schließlich ist bereit, sein ganzes Leben aufs Spiel zu setzen, ja er will sogar »gern zugrunde gehn«, wenn er zum Augenblick werde sagen können: »Verweile doch! du bist so schön!« Es sind also – das kann man gar nicht übersehen – die schlichsten Vokabeln, die Goethe wählt, wenn er seine Zustimmung zum Leben äußert: Gut sei es, schön und interessant.

Aber warum verhält es sich so und nicht anders? Goethe bleibt uns die Erklärung nicht schuldig, er antwortet mit beinahe jedem seiner Werke. Sie alle belegen und veranschaulichen, was Suleika im »Westöstlichen Divan« sagt (»Denn das Leben ist die Liebe«), was Klärchen singt (»Glücklich allein ist die Seele, die liebt«), was der junge Goethe jauchzend verkündete:

Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe, bist du!

Nicht ein Denker war er und nicht ein Philosoph, sondern vor allem ein Sänger, nicht ein Grübler, sondern – das Klischee vom tiefsinnig-schwerfälligen Deutschen wunderbar widerlegend – ein Genießer des Daseins, ein Erotiker. Schon wahr: Sein Faust will erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Doch dauert es nicht lange, und seine Wünsche sind ganz anderer Art: »Schaff mir ein Halstuch von ihrer Brust, / Ein Strumpfband meiner Liebeslust!«

Goethe selber hat genau gewußt, wo die Wurzeln seiner Poesie zu suchen sind: »Die Liebe gibt mir alles und wo die nicht ist, dresch ich Stroh« – schrieb er an Charlotte von Stein. Und im Sommer 1822 sagte der fast schon Dreiundsiebzugjährige dem Kanzler Friedrich von Müller: »Es geht mir schlecht, denn ich bin weder verliebt noch ist jemand in mich verliebt.« Das sollte nicht lange dauern: Im Sommer 1823 verliebte er sich während

eines Aufenthalts in Marienbad in ein neunzehnjähriges Mädchen: Ulrike von Levetzow. Er ließ sie, die seine Enkelin hätte sein können, in aller Form um ihre Hand bitten. Man hielt diesen Wunsch für einen Scherz und einen nicht unbedingt glücklichen. Aber er meinte es ernst. Der Herzog Karl August war der Brautwerber, doch der Heiratsantrag wurde höflich abgelehnt. Auf der Rückreise nach Weimar diktierte Goethe jene »Elegie«, die wir die »Marienbader« zu nennen pflegen. Ihre letzte Strophe beginnt mit der Zeile: »Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren.«

Thomas Mann, der Goethe wie keinen anderen bewunderte und verehrte, hat oft über diese späte Liebe nachgedacht. Er sprach von einem »grotesk erschütternden, großartig peinlichen Fall«, von der »majestätischen Zügellosigkeit und egoistischen Unersättlichkeit eines greisen Tasso« und von der »Entwürdigung eines hochgestiegenen Geistes durch ein reizendes, unschuldiges Stück Leben«.

Peinlich, egoistisch, Entwürdigung? Das sind strenge, harte Worte. Manche Zeitgenossen gingen noch weiter, sie sagten ohne Umschweife, der Alte habe sich lächerlich gemacht. Das mag schon sein, doch ziehe ich hier eine andere Vokabel vor: Zwei kurze Verse drängen sich mir auf, mit denen Goethe später, 1827, ein kleines Widmungsgedicht beendete. Er maß ihm offensichtlich keinerlei Bedeutung bei, er nahm es nicht einmal in die letzte und endgültige Ausgabe seiner Werke auf. Sie lauten: »Alle menschlichen Gebrechen/Sühnet reine Menschlichkeit.« Vielleicht hätten wir damit gleichsam die Achse seines Werks – und das zentrale Motiv seines Lebens, das einem Roman glich, einem einzigartigen. Ja, er war ein Poet der reinen Menschlichkeit. Seine Lyrik ist eine Fundgrube, in der sich mehr verbirgt, als wir uns vorstellen können.

Dieser Band bietet Gedichte von Goethe. Von einem Querschnitt oder einem Überblick kann also nicht die Rede sein. Nein, nicht alle seine bedeutenden Gedichte sind hier versammelt. Doch alle, die sich hier finden, sind aufschlußreich und charakteristisch und daher eben auch bedeutend. Vor allem sind sie, um es ganz altmodisch auszudrücken, schön.

Marcel Reich-Ranicki (1999)

An den Mond

Schwester von dem ersten Licht,
Bild der Zärtlichkeit in Trauer!
Nebel schwimmt mit Silberschauer
Um dein reizendes Gesicht.
Deines leisen Fußes Lauf
Weckt aus Tagverschloßnen Höhlen
Traurig abgeschiedne Seelen,
Mich, und nächt'ge Vögel auf.

Forschend übersieht dein Blick
Eine großgemeßne Weite!
Hebe mich an deine Seite,
Gib der Schwärmerei dies Glück!
Und in wollustvoller Ruh,
Säh der weitverschlagne Ritter
Durch das gläserne Gegitter,
Seines Mädgens Nächten zu.

Dämmerung wo die Wollust thront,
Schwimmt um ihre runden Glieder.
Trunken sinkt mein Blick hernieder.
Was verhüllt man wohl dem Mond.
Doch, was das für Wünsche sind!
Voll Begierde zu genießen,
So da droben hängen müssen:
Ei, da schieltest du dich blind.

Ein grauer trüber Morgen

Ein grauer trüber Morgen
Bedeckt mein Liebes Feld,
Im Nebel tief verborgen
Liegt um mich her die Welt.
O Liebliche Fridricke,
Dürft ich nach Dir zurück
In einem Deiner Blicke
Liegt Sonnenschein und Glück.

Der Baum in dessen Rinde
Mein Nam bei Deinem Steht,
Wird bleich vom rauhen Winde
Der jede Lust verweht.
Der Wiesen grüner Schimmer
Wird trüb wie mein Gesicht,
Sie Sehen die Sonne nimmer,
Und ich Fridricken nicht.

Bald geh ich in die Reben
Und herbste trauben ein
Umher ist alles Leben
Es strudelt neuer Wein,
Doch in der öden Laube,
Ach, denk ich wär Sie hier,
Ich brächt ihr diese traube,
Und Sie – was gäb sie mir